

Vergessene Dörfer

Susanne Thiel

Wenn von weißen Flecken auf Pakistans Landkarte die Rede ist, handelt es sich nicht unbedingt um undurchschaubare und abgeschirmte Stammesgebiete oder abgelegene Dörfer in unzugänglichen Hochgebirgsregionen. Es existieren vergessene Dörfer in einer der am dichtesten besiedelten Regionen Pakistans, unweit Mardans, der zweitgrößten Stadt der Nordwest-Grenzprovinz.



Bearbeiten von Feuerholz ist Frauenarbeit (Foto: Susanne Thiel)

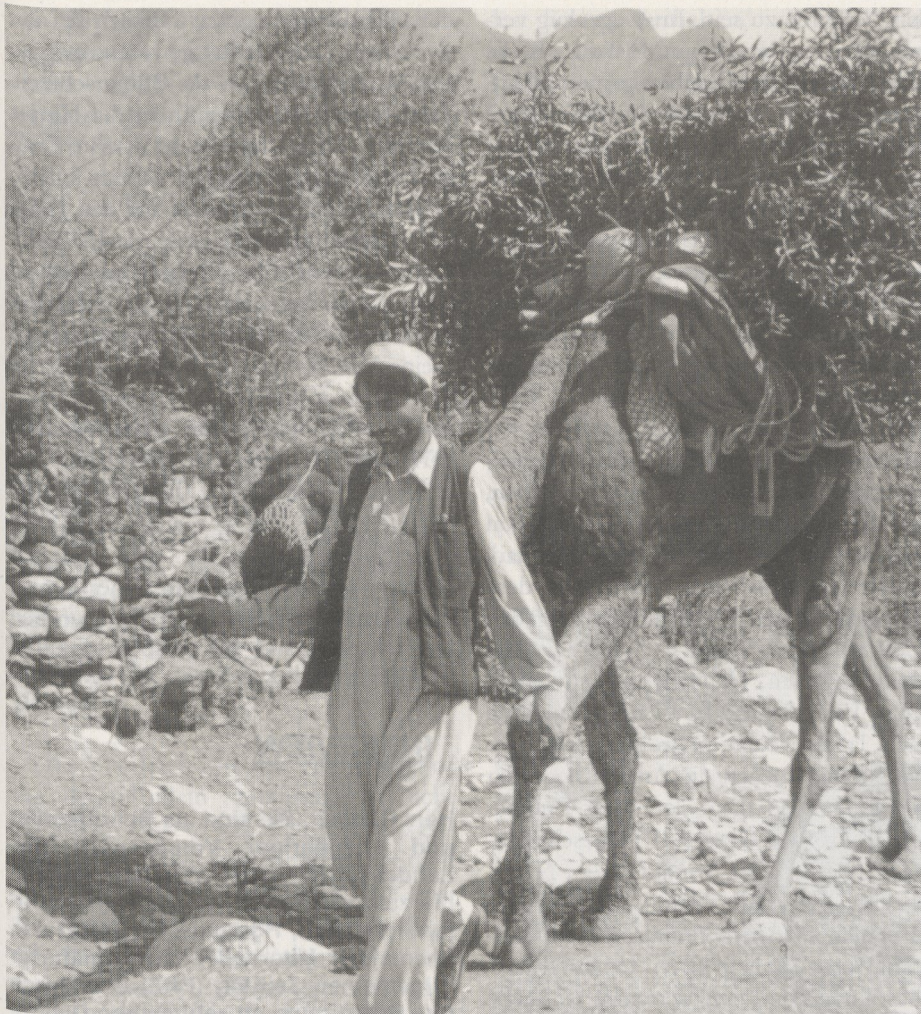
Minoritätengruppen der Gujar und Ajar siedeln verstreut in einem Gebiet, das von den benachbarten Berglandschaften des Distriktes Bunir und Swat eingegrenzt ist. Vor ca. 1.500 Jahren sollen diese Ethnien ins Land eingewandert sein und ihre nomadische Lebensweise mitgebracht haben. Auch jetzt leben noch viele von ihnen als Halbnomaden. Im Winter ziehen die Hirten mit ihren Rinder- und Ziegenherden talabwärts, um klimatisch mildere Weidegründe zu erreichen und dort fünf bis sechs Monate im Jahr zu verbringen. In dieser Zeit suchen auch viele Männer Nebenjobs bei den wohlhabenderen Pakhtunen, um ihre Familien über die Runden zu bringen. Der Besitz von Tieren - Rinder, Büffel, Ziegen und Kamele als Transporttiere steht im Lebensmittelpunkt und ist die einzige Möglichkeit, einen gewissen „Wohlstand“ zu erlangen; zudem werden die Familien mit Milch, Butter und Eiern versorgt. Große Herden von gesunden, kräftigen Tiere sichern Ansehen und eine gute Position des Besitzers in der Gemeinschaft. Die Gesellschaft ist nicht nach einem ausgeprägten Clan- und Stamessystem gegliedert wie die der Pakhtunen z.B., sie sind eher in Dorfgemeinschaften organisiert. Gujars und Ajars sind Landlose, die in ihren Dörfern auf von pakhtunischen Khans gepachte-

tem Land nebenher etwas Landwirtschaft, Gartenbau und Kleintierhaltung betreiben. Die Erträge sind gering, der Boden ist oft unfruchtbar und steinig und der Anbau vom Niederschlag abhängig. Teile der Erträge müssen als Pacht an die Khans abgegeben werden oder Arbeitsleistung für die Landnutzung erbracht werden. Als Landlose und Angehörige einer Minorität, deren Kultur von den vorherrschenden Pakhtunen als minderwertig angesehen wird, sind sie in allen Lebensbereichen in hohem Grad von den Khans abhängig. Nicht nur die Nutzung von Weidegebieten und Strassen, sondern auch die Wasserentnahme an Quellen oder den wenigen künstlichen Wasserleitungen wird kontrolliert.

Gujars und Ajars leben in kleinen verstreuten Siedlungen, die oft nur aus ein paar Hütten aus Steinen oder Lehm bestehen. Oftmals teilen sich Mensch und Vieh einen winzigen Wohnraum. Die Siedlungen liegen so verstreut und abgelegen, daß eine Anfahrt nur mit Jeeps möglich ist, gefolgt von stundenlangen Märschen durch unwegsames Gelände. Wasser-, Abwasser- und Stromversorgung ist nicht vorhanden; Frauen legen oft viele Stunden am Tag in unwegsamem Gelände zurück, um Wasser für den täglichen Bedarf herbeizuschleppen.

Medizinische Versorgung ist nur in dem Hauptort Rustam erhältlich und für viele unerschwinglich. Es gibt nur einige wenige traditionelle Hebammen, die Frauen bei der Entbindung behilflich sein können. Dementsprechend hoch ist die Mütter- und Kindersterblichkeit, die Lebenserwartung ist niedrig. Nur in einigen etwas größeren Siedlungen gibt es unzureichend eingerichtete Schulen, in denen Kinder die ersten Schuljahre absolvieren. Die Alphabetisierungsrate ist enorm niedrig, der Zugang zu Nachrichten und Informationen aus der Außenwelt ist begrenzt. Durch Selbsthilfeorganisationen und Familienmitglieder, die als Gastarbeiter in pakistanische Städte oder ins arabische Ausland gewandert sind und ihre Familien finanziell unterstützen, hat sich die Situation inzwischen aber verbessert (der Prozeß des Aufbaus von Dorf- und Frauenorganisationen mit Hilfe eines deutsch-pakistanischen ländlichen Entwicklungsprojektes wird in einem nachfolgenden Artikel beschrieben).

Gujar und Ajar haben durch die jahrhundertelange Nachbarschaft mit pakhtunischen Gruppen das Pakhto, die vorherrschende Sprache in der Gegend, angenommen, sprechen untereinander aber z.T. noch ihre eigene Sprache. Die Übernahme einer anderen kulturellen Erscheinung hat sich teilweise negativ



In abgelegenen Bergregionen ist das Kamel noch ein wichtiges Transportmittel (Foto: Susanne Thiel)

für die Frauen ausgewirkt, die traditionell über eine relativ große Bewegungsfreiheit verfügten, inzwischen aber auch von einschränkenden Purdah-Regeln stärker betroffen sind, die auf einem System von Ehre- und Schande-Motiven basieren.

Trotz der Anpassung sind die Gujars und Ajars nicht als gleichberechtigte Mitmenschen akzeptiert - so wie sie räumlich in unwegsame Gegenden abgedrängt wurden, werden sie auch kulturell und gesellschaftlich in Randgebiete gezwungen. Sie verfügen über schwache politische Macht- und Einflußnahmemöglichkeiten; die Regierung vernachlässigt die Versorgung dieser Gebiete - kaum je hat sich ein Regierungsbeamter in eins dieser Dörfer verirrt. Aufgrund ihrer abhängigen Lebensweise trauen sie sich selbst kaum politische Entscheidungen zu, sondern überlassen dies den paktunischen Khans, indem sie bei Wahlen ihre Stimme für den Kandidaten abgeben, den ihnen „ihr“ Khan vorschreibt.

Südasiaten in Deutschland

Mit dieser Ausgabe setzen wir unsere Reihe fort, in der wir Mitbürger aus Südasien vorstellen. In Form von Interviews, Berichten oder Reportagen wollen wir dokumentieren, wie sie bei uns leben. Diesmal im Porträt der Vorsitzende einer islamischen Gemeinschaft.

Ahmadiyya Muslim Jamaat Interview mit Hadayatullah Hübsch

von Uwe Hesse

Sie gehen mit ihren zahlreichen Schriften, die ins Deutsche übersetzt wurden, in die Öffentlichkeit unserer Fußgängerzonen und machen auf ihren Glauben

und auf die Verfolgung der Gemeinde in Pakistan aufmerksam. Sie suchen das Gespräch mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften und rufen Hindus,

Juden und Christen zum interreligiösen Dialog in ihre Zentren und in ihre Moscheen. Gleichzeitig bieten sie bereitwillig an, in Schulen, politischen Gemein-